



Von dieser den Interessen
der Provinz, dem Volksleben
und der Unterhaltung gewid-
meten Zeitschrift erscheinen wö-
chentlich drei Nummern. Man
abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis
von 2 1/2 Sgr. pro Quar-
tal aller Orten franco
liefern und zwar drei Mal
wöchentlich, so wie die Blät-
ter erscheinen.

Das Amtsbrot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Zoppot im Herbst.

Wohl noch dieselben Häuser stehen,
Dieselben Bäume rings umher;
Doch Winde schourig drüber wehen
Und Haus und Baum — sie sind fast leer;
Denn mit des Herbstes Wehmuthsstunden
Sind Lust und Leben hingeschwunden.

Die Fenster sind so dicht verschlossen,
Die Thüren bleiben immer zu;
Wo lärmend jeder Tag verfloßen,
Da wohnt dumpfe Grabesruh;
Der Lärm verklang, es muß erstarren
Das lust'ge Zelt zu nackten Sparren.

Wo Menschen man im bunten Zuge
Sich drängen sah mit heiterm Sinn,
Da freifen jetzt im matten Fluge
Die falben Blätter fülle hin.
So muß das lebensfrohe Summen
Des wandelnden Geschlechts verstummen.

Ich sah den Baum in Blüthe prangen,
Jetzt zählt man seine Blätter leicht;
Von Thränen schwer die Zweige hängen,
Die wen'gen Blätter sind erbleicht.
Nicht konnt' der Freuden Fülle fassen
Das enge Haus — nun steht's verlassen.

„Was will die starre Glocke droben,
Verfendet sie denn keinen Ton?“
Seitdem die Lauscher all' zerstoßen,
Ist auch die Sprache ihr entflohn.
Hat einst die Zeit sich matt geschwungen,
Ersterben ihre tausend Zungen.

Vom schwanken Steg, sah monnetrunken
Ein Menschenschwarm in's Silbermeer;
Als wäre Alles schier versunken,
So brausen Wogen drüber her.
Statt Mond und Wellen liebend Rosen,
Kämpft Finsterniß und wüstes Losen.

Und nirgend rauscht's von Tanz und Tönen,
Die Stille zog in jedes Haus;
Nur Bäume ächzen schwer und stöhnen;
Den Saal umheulen Sturm und Graus.
Der Sinne Rausch ist Raub der Lüfte,
Der blüh'nde Leib Geschenk für Gräfte.

Der Zwietracht mit dem Feuerbrande,
Dem Stolze auf dem Bretterthron,
Wie lachen solchem schändden Lande
Die Elemente lauten Hohn!
Doch ewig bleibt der Liebe Watten
Und was sie gab, ist uns erhalten.

Ulrich.

Das Seebad Zoppot.

Eine Reminiscenz aus der schönen Jahreszeit und ein Fernblick auf dieselbe im Vergleich mit der Gegenwart.

Willkommen an dem Strand,
Auf dessen feuchten Pfad
Natur das goldne Harz
So wundersam gelegt!

So kann jetzt Zoppot, wie wir uns neulich überzeugten, dem vereinzelt Reisenden, welcher dessen in dieser Jahreszeit verödetes Ufer betritt, zurufen, denn längs desselben verstreut nun wieder Amphitrite aus des Meeres tiefsten Gründen den nordischen Edelstein, das geheimnißvolle Harz. Profaische Sterbliche in rothen und blauen Friesgewändern suchten und sammelten mit späherndem Auge dasselbe auf, als wir an einem Novembertage die wild empörte See mit Bewunderung anstauten. Kleine Stücke Bernstein fanden wir selbst, und wurden uns auch von den sammelnden Fischerfamilien vorgezeigt. Größere Stücke kamen uns nicht zu Gesicht; man sagte, daß dieselben von den glücklichen Findern gerne verheimlicht würden, um nicht etwaige andere Ansprüche darauf zu veranlassen, und daß sie eben so heimlich an die wandernden Handelsjuden verschachert würden, welche wir an einer geschützten Stelle des Gestades mit groben Leinwandstücken versehen zusammengekauert sitzen sahen. Von dieser belebten, interessanten See-Ufer-Landschaft wandten wir uns dem Orte zu, und überblickten die nach allen Seiten hin weit ausgebreiteten Häuserreihen, deren architektonische Verhältnisse nicht mehr wie in der schönen Jahreszeit durch dichte Laubbäume verhüllt, dem Auge deutlich entgegen traten. Es war auffallend, daß der vielbesuchte Badeort Zoppot kein öffentliches Gebäude besaß, welches den Anforderungen einer geschmackvollen Architectur und dem Bedürfnisse einer den höhern Ständen angehörigen Gesellschaft entspräche. Unser freundliche Begleiter, der selbst ein nettes Landhaus in Zoppot besitzt, belehrte uns: Zoppot ist zwar das bedeutendste, aber nächstdem auch das einzige vaterländische Seebad, welches keine Unterstützung oder Darlehne aus öffentlichen Fonds erhalten hat. Vor 20 Jahren gegründet, ist das Versprechen einer solchen Unterstützung, wie sie jedes andere Seebad genossen, zwar bestimmt gegeben, aber nicht erfüllt worden, denn ein böser Genius schien über das Versprechen zu schweben, welches selbst in dem Momente, wo dessen Erfüllung gewiß schien, wider Vermuthen doch ohne Erfolg blieb.

Da nun in Zoppot Alles einer, zu der Zeit seines Entstehens als Seebad, sehr dürftigen Einwohnerschaft und nicht wohlhabenden Privatleuten überlassen werden mußte, so konnte überall nur zunächst für die Hauptbedürfnisse der Fremden gesorgt werden, und die seit Jahren gewünschte Aufführung eines größern Gesellschaftshauses, Theaters u. mußte demnach unterbleiben, obgleich dergleichen Einrichtungen in allen andern

Bädern, welche sich lange nicht eines so zahlreichen Besuches erfreuen, vorgefunden werden. Jetzt aber ist die Hoffnung vorhanden, durch Privatmittel schon in der nächsten Saison ein geeignetes, den jetzigen Ansprüchen angemessenes, Gesellschaftslokal und Schauspielhaus aufgeführt zu sehen. Durch Actien werden die Kosten des Baues zusammengebracht. Der während der letzten Saison in Zoppot wohnende Fürst von Hatzfeld sprach sich mit freundlicher Offenheit über den Mangel eines anständigen Versammlungshauses und eines guten Theaters in Zoppot aus. Wohlwollend unterzeichnete derselbe nebst andern distinguirten Männern, die gleicher Ansicht waren, Actien zum Aufbau eines Gesellschaftshauses, ohne einen pecuniären Gewinn damit zu bezwecken, sondern lediglich nur die Garantie verlangend, Kapital und Zinsen sicher zurückgezahlt zu erhalten. Die Ausführung des projectirten Baues steht nun wirklich in Aussicht und wird, wenn alles geordnet ist, in folgender Art geschehen: Das Warm-Badehaus soll abgebrochen und vis à vis der Stelle, wo es jetzt steht, in der Pflanzung neu aufgebaut werden. Auf der Stelle, wo jetzt das Warm-Badehaus steht, wird ein neues zweistöckiges Gebäude 120 Fuß lang und 40 Fuß breit parallel mit der See aufgeführt. In dem innern Raume befinden sich zwei Garderobenkabinette für Herren und Damen, neun diverse Zimmer, ein großer Saal 60 Fuß lang und 40 Fuß breit, dessen Höhe über 20 Fuß durch beide Stockwerke geht; eine Schaubühne 40 Fuß breit und eben so tief. Aus dem großen Saal führen dreifache hohe Flügelglastüren in eine offene Säulenhalle, die 120 Fuß lang und 12 Fuß breit ist, und in ihrer ganzen Länge eine freie Aussicht auf das offene Meer gewährt, zu dessen Ufer wenige Stufen hinab eine breite Freitreppe führt. Die Lage dieses Gebäudes, welches durch einen Corridor mit dem Kurtaal verbunden werden soll, wird die schönste in der Welt sein, und von der Säulenhalle aus eine entzückende Aussicht auf das Meer und dessen waldumkränzte Gestade gewähren. Die Erfüllung der Hoffnung aber, daß Herr Director Genée mit seiner vortrefflichen Gesellschaft künftig Vorstellungen auf der neu zu erbauenden Schaubühne giebt, dürfte eine neue Gewähr für das Aufblühen des Ortes sein. Die Mehrzahl der fremden Badegäste sind reiche Gutsbesitzer oder Bewohner von Provinzialstädten, welche in ihrer Heimath das Vergnügen des Theaters entbehren müssen. Diese zum Theil sehr wohlhabenden Leute wählen ohne Zweifel gerne einen Badeort, wo ihnen nächst andern Zwecken der seltene Genuß eines guten Theaters gewährt wird. Außer den bisherigen zahlreichen Badegästen dürfte die aus diesem Grunde mutmaßlich größere Frequenz von Fremden zusammen dem Herrn Director Genée die Vortheile gewähren, welche zur Erhaltung einer guten Gesellschaft nothwendig sind. Nächst dem stellen sich auch wohl noch andere wünschenswerthe Bequem-

slichkeiten heraus; denn, wenn die ersten drei Monate des Frühjahres aus pecuniären Rücksichten auch dazu benutzt werden, Vorstellungen in einer andern Stadt zu geben: so kann doch die Gesellschaft, gerade in den heißen Sommermonaten nach Zoppot zurückkehrend, dort neben den zu gebenden Vorstellungen auch die Erholung und Erkräftigung finden, welche dem in fortwährend geistiger Aufregung sich befindenden Künstler besonders Noth thut. In diesen Urlaubs-Sommermonaten dürften sich auch vielleicht Künstler ersten Ranges zu Gastrollen in Zoppot einstellen, und da kein Abonnement hindernd dazwischen tritt, bei den üblichen erhöhten Preisen der Theater-Direction eine gewünschte Einnahme gewähren. Wenn die Direction dann noch während der Dominik's-Messe passende Vorstellungen in Danzig gäbe, welche in früheren Zeiten bei dem großen Andrang der Fremden stets ein volles Haus gewährt haben: so dürften auf diesem Wege die nothwendigen Vortheile noch mehr gesichert erscheinen. Daß eine Sommerbühne stets schon an und für sich vortheilhaft auf den Besuch der Winterbühne wirkt, beweisen die stehenden Theater großer und kleiner Residenzen. Die Bühne in Zoppot dürfte aber besonders ein Anregungsmittel für den Besuch der städtischen Winterbühne sein, da die Danziger während der Sommermonate nur dann und wann gleichsam nachweise von der angenehmen Frucht kosten könnten, deren vollständiger Genuß für den Winter ihnen dann um so angenehmer erscheinen müßte. — So freundlich unterhielt uns mit sichtlichem Eifer unser angenehme Führer, indem wir die Königshöhe erstiegen, um von hier aus die große Herbst-See-Landschaft zu überblicken.

Da Zoppot bis über die nächsten Provinzen hinaus wegen seiner unübertrefflich schönen Lage und seltenen Bequemlichkeit, einen weit verbreiteten Ruf erlangt hat, und sich eines großen Antheils erfreut: so nehmen wir keinen Anstand, eine für viele angenehme und interessante Kunde über dasselbe zu veröffentlichen.

T.....r.

Miscellen.

Der älteste deutsche Name des verheiratheten Frauenzimmers ist unstreitig das Wort: Weib, oder in der plattdeutschen Sprache: Wis. Dieses Wort heißt ursprünglich so viel als — eine Weberin. In den Zeiten unsrer Urururgroßmütter war die Hauptbeschäftigung des verheiratheten Frauenzimmers, auch in den vornehmern Ständen, nichts anderes als die Spindel und der Webstuhl. Dagegen war in jenen Oligarchzeiten das Schwert die ausschließliche Beschäftigung des Mannes, deshalb auch in alten Schriften die Verwandten von dem Vater: die Schwertseite, und die von der Mutter: die Spill- oder Spindelseite ge-

nannt wurden. Von ihrer vorzüglichen häuslichen Beschäftigung — von dem Weben — bekam also das verheirathete Frauenzimmer den Ehrennamen: Weib. Noch zu Luthers Zeiten enthielt dieser Name nichts Niedriges oder Gemeines — wie denn in seiner Bibel-übersehung dieses Wort in einem edlen Sinne vorkommt. Nachher, da die verheiratheten Frauenzimmer in den höhern Ständen aufhörten sich mit Spinnen und Weben zu beschäftigen, verlor sich auch die alte Benennung und — die Frau trat an deren Stelle. Der Name Weib blieb nur den niedern Ständen eigen und wurde fast bis zum Schimpfwort erniedrigt. So sehr auch einige neuere Dichter und sonstige Geniemänner sich bemüht haben, das Weib wieder hervorzuziehen und in seinem alten edlen Sinne von den Todten aufzuerstehn zu lassen, so wenig ist es ihnen bis jetzt noch gelungen; daher auch Schiller nicht die Würde der Weiber, sondern der Frauen zu besingen für gut befunden. — Vor einigen Jahren sprach man in einer vornehmen Gesellschaft von dem Buche: „Ueber die Weiber.“ Eine Dame rückte ihren Stuhl und sagte mit höhniſcher Miene: „Das Buch mag immer gut sein, indeß wäre es der Mühe werth, daß Eine von uns auch ein Buch schriebe, unter dem Titel: Ueber die Kerls.“ (Posaune.)

— Die Alten legten den Lilien die Nacht bei, den Zauber unschädlich zu machen und Gefahren zu entfernen. Judith schlang einen Lilienkranz um ihre Stirne, um furchtlos in Holofernes' Zelt zu treten! — Ist es nicht noch in unsern Tagen eben so und ist nicht die Würde, die Unschuld dem Weibe der sicherste Schirm, die kräftigste Waffe, gegen jede Frechheit des rohesten Menschen?

— Bei den Juden war es selten, daß die Mütter ihre Kinder nicht säugten, man zählt nur drei Ammen in der heiligen Schrift, sagt der Abbé Orsini in seinem Leben der Jungfrau Maria, die der Rebekka, des Nephiboseth und des Joas. — Wie viel Zeit würde man jetzt brauchen die Ammen zu zählen? Ich meine sie dürfte kurz genug sein, die Mütter zu zählen, die ihre Kinder selbst säugen.

Der Widerruf.

„An Teufel glaubst Du nicht? Das sollst Du schon erfahren,“ rief der Prälat, und packte bald Den Freigeist wüthend bei den Haaren.
„Ach!“ schrie der Inquisit, „verspart doch die Gewalt, Verstockte Sünder zu bekehren,
Ich leugne ja — was könnt ihr mehr begehren —
Nicht die in menschlicher Gestalt.“

Michel Marc.

Reise um die Welt.

* * Drei edle Fürsten — in Verbindung mit dem Kaiser von Oesterreich die Könige von Preußen und Baiern — haben den Gedanken aufgefaßt: das Göthe'sche Haus in Weimar mit seinen Sammlungen als deutsches Nationaldenkmal herzustellen; und damit das auf die würdigste Weise geschehe, damit die ganze deutsche Nation Theil habe an dem Werke, wollten sie die Ausführung dem Bundestage übertragen. Das ist nun geschehen. Am 16. September d. J. fand die Berathung der Bundesversammlung über diesen Gegenstand statt, und wurde die Erwerbung und Herstellung des Göthe'schen Hauses als Nationaldenkmal auf Kosten des deutschen Bundes beschlossen. Zu diesem Behuf ist eine Commission ernannt, die bereits mit den Göthe'schen Erben und ihrer Vormundschaft in Unterhandlung getreten ist.

* * Ein Aëronaute in Bordeaux hätte vor Kurzem fast ein trauriges Ende genommen. Herr Kirsch, gewesener Officier, hatte zum Schauspiel einer Luftfahrt eingeladen, muß aber seine Sache nicht ganz geschickt angegriffen haben, denn als er das Schiffchen bestieg, schlug dieses um und er stürzte kopfüber heraus. Schon hatte der Ballon eine Höhe von 30 Metres erreicht, ein Schrei des Entsetzens ging durch die Zuschauer, mehrere Damen wurden ohnmächtig oder bekamen Nervenzuckungen, doch durch einen providentiellen Zufall war das Seil mit dem Rettungsanker mit herausgeworfen, und Herr Kirsch hatte die seltene Geistesgegenwart, es mit beiden Händen zu fassen und es unter dem Arm durchzuschlingen. Inzwischen erhob sich der Ballon fortwährend mit außerordentlicher Geschwindigkeit und die stärkste Muskelkraft mußte am Ende erlahmen. Da machte sich der Luftschiffer aus dem Seil eine Art Steighügel und so kam er nach einiger Zeit, selbst ohne daß der Ballon beschädigt war, wieder glücklich zur Erde. Mitten in seiner gräßlichen Lage hatte er, um die Zuschauer zu beruhigen, zuerst mit Abnahme des Huts gegrüßt, hernach ihn herabgeworfen. So erzählt diese Geschichte das Memorial bordelais vom 1. November.

* * Der bekannte deutsche Tourist und Schriftsteller Kohl, der bereits in zehn starken Bänden verschiedene Länder geschildert hat, soll nach den „Grenzboten“ ein angenehmes Aeußere haben, einen kräftig schlanken Wuchs und ein merkwürdiges Talent zum Ausfragen besitzen, so daß jemand von ihm gesagt habe, er drücke den, mit dem er spricht, den Kopf aus, wie einen nassen Schwamm.

* * Durch die Zeitungen ist es bereits bekannt, daß es in Schlessen Steine giebt, welche Goldgehalt haben, und daß man ohnlängst bei Liegnitz einen solchen fand, welcher an 7 Dukaten reinsten Goldes lieferte. Das alte Sprichwort: daß man in Schlessen oft nach der Ruh mit einem Steine wirft, der mehr werth ist als die Ruh, findet hierdurch eine überraschende Erklärung.

* * Von dem Dichter Ferrand (E. Schulz) in Berlin, welcher vor Kurzem gestorben ist, soll A. Chamisso den treffenden Ausspruch gethan haben: „er spielt nur eine Saite, aber diese wie Paganini.“ Ferrands Gedichte sind rein lyrischer Natur. Die letzten seiner Gaben bringe uns das Berliner Taschenbuch pro 1843.

* * Ein Herr W. Walter hat bei Rein in Leipzig eine „Sammlung deutscher Volkslieder,“ welche im Munde des Volkes leben und in keiner bisher erschienenen Sammlung zu finden sind, erscheinen lassen. Unter diesen angebl. zum ersten Male gesammelten Liedern befinden sich: Ich bin der Doctor Eisenbart. — Freut Euch des Lebens. — Blühe, liebes Veilchen. — Mein Schatz ist ein Reiter. — Du, du liegst mir im Herzen — so wie eine ziemliche Anzahl anderer in wenigstens 50 Sammlungen zu lesender Lieder. Unverschämter kann ein Titelfabrikant doch nicht lägen!

* * Alexander Dumas hat mit Herrn Perree, Geranten des Siecle, der nun auch Eigenthümer des Charivari wird, einen Vertrag für alle seine zu liefernden Werke abgeschlossen; er erhält 5000 Frs. für den Band. Dumas schreibt am meisten und schnellsten von allen, er ist productiver als Balzac, aber er braucht auch viel. Gewöhnlich liefert er des Tages zwei Druckbogen, also in zehn bis zwölf Tagen einen Band für 5000 Frs.

* * Der Schauspieler Edmüller ließ sich einfallen, einen Bremer Bürger, den Buchhändler G... auf die Bühne zu bringen, ward aber dafür durch einen furchtbaren Tumult von den Brettern entfernt. Dies sei allen Komikern und Charakterdarstellern eine Warnung, ihr Spiel von pasquillantischn Beziehungen fern zu halten.

* * Der berühmte Marquis von Wellesley, der in Eton-College begraben sein wollte, hat sich selbst folgende Grabchrift gesetzt:

Fortunae rerumque, vagis exercitus undis,
In Gremium redeo, serus, Etona, tuum;
Magna sequi et summae mirari culmina famae
Et purum antiquae lucis adire jubar:
Auspice te didici, puer; atque in limine vitae,
Ingenuas verae laudis amare vias.
Siqua meum vitae decursu gloria nomen
Auxerit aut sigils nobilitaret honos,
Muneris, alma, tui est; altrix da terra sepulcrum
Supremam lacrymam da! memoremque mei.

(Auf des Glückes wechselnden Wogen durch das Leben geworfen, lehr ich erst spät in deinen Schooß, Etona, zurück. Als Knabe lernte ich unter deiner Führung nur großen Beispielen folgen, auf die Spitzen des höchsten Ruhmes schauen, nach dem reinen Glanze des Lichtes, welches das Alterthum erhellet, streben und die edlen Wege des wahren Ruhmes lieben. Wenn im Lauf meines Lebens meinen Namen irgend des Rufes Schein umstrahlte und Ehre ihn verherrlicht hat, so war es, hohe Schule, dein Werk; darum gib deinem Sohne ein Grab in deiner Erde; weihe mir die letzte Thranen und gedente mein.)

Hierzu Schluß.

Schaluppe zum

N^o. 138.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und



Dampfboot.

Am 19. November 1842.

der Befreiung des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 17. Novbr. Je toller, je besser! oder: Wagen gewinnt. Komische Oper in 2 Akten von Mehul. Vorher: Der Zweikampf im dritten Stock. Posse in 1 Akt von Angely.

Wenn man die Musik der guten alten französischen Schule mit der heutigen dramatischen Musik der Franzosen vergleicht, so wird einem ganz komisch zu Muth und es hält schwer, sich zu überreden, daß die letztere wirklich eine Geburt der ersten sei. Es ist fast keine Spur von Familienähnlichkeit zwischen beiden zu finden. Das liebliche, fröhliche, kerngesunde Angesicht der Mutter hat sich bei der Tochter in ein krankhaftes, verzerrtes Antlitz verwandelt; während die Mutter die natürliche frische Farbe der Unschuld trug, hafiet der Tochter die dick aufgetragene Schminke der Kokette an. Die Tochter glänzt und prunkt mit allen Zauberkünsten der Toilette, Alles blendend und berauschend mit süßem Sinneszauber. Doch, wie glühend auch ihr Auge sei, es fehlt die Seele darin; wie hinreißend, geistvoll selbst, ihr Gespräch auch sei, es fehlt das Gemüth. Die neue französische Musik ist eine ächte Salon-Dame, während ihre Mutter einer jungen Hausfrau gleicht, die selig und beseligend im Kreise ihrer Lieben wirkt, einfach und schmucklos im Aeußern, aber einen herrlichen, unvergänglichen Kern im Innern bergend: Seele und Gemüth. Solch ein Bild bringt sich einem unwillkürlich auf, wenn man die Musik Mehul's und Boieldieu's mit den heutigen Erzeugnissen Auber's und Halévy's vergleicht. Ref. will Mehul's Musik zu der Oper: Je toller, je besser kein Meisterwerk nennen; das ist sie nicht, aber gesund durch und durch und dem Texte, der ein Gemisch von Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten, nichts destoweniger aber unterhaltend und belustigend genug ist, durchaus angemessen. Toll genug geht es darin zu und insofern trägt die Oper mit vollem Rechte ihren Titel an der Stierne. — Die jetzigen französischen Komponisten scheinen sich auch den Wahlspruch auserkoren zu haben: „Je toller, je besser.“ Toll genug ist ihre Musik gar häufig, aber nicht immer besser als die ihrer Vorgänger.

Herr Genée's: Maler Grimm war eine Meisterleistung, wie wir sie in solchem Genre von diesem Künstler immer gewohnt sind. Die Liebe eines alten Becken zu ei-

nem blutjungen Mädchen, Eifersucht und Schlaueit, die jedoch nicht groß genug ist, um von dem Erfindungsgeiste eines liebenden jungen Rittmeisters nicht endlich überlistet zu werden, — alles dies wußte Herr Genée vortrefflich zu schildern. Sein herrliches, klangvolles Organ macht immer einen wahrhaft wohlthuenden Eindruck. Schade nur, daß wir Herrn Genée jetzt so selten auftreten zu sehen das Vergnügen haben. Sein öfteres Mitwirken würde, neben dem Genuß für das Publikum, gewiß auch einen heilsamen und anregenden Einfluß auf die übrigen Mitspielenden ausüben und diesen ein treffliches Muster sein.

Herr Duban (Rittmeister von Streifeld) ist überall an seinem Platz, wo es viel zu singen giebt und ganz besonders in der ersten Oper. Heute konnte sich seine Stimme, außer in einer eingelegten Kavatine am Anfange der Oper, die er auch sehr hübsch sang, nicht sehr geltend machen, und das Spiel, worauf in einer komischen Oper sehr viel ankommt, ist weniger Herrn Duban's Sache. Er bewegte sich in der Hufaren-Uniform nicht frei und ungezwungen genug und namentlich fehlte ihm die französische lebenswürdige Grazie und Lebhaftigkeit. In der Scene, welche er von seinem Fenster aus mit ansah, verrieth seine Miene zu wenig Theilnahme an der Handlung, deren Erfolg für ihn doch von großem Interesse sein mußte, da er eben die letzte Mine hatte springen lassen, um seine mit Argusaugen bewachte Geliebte zu erringen.]

Dem. Montoff (Sophie) sang ihre hübsche Romanze hinter der Scene mit klangvoller, angenehmer Stimme, nur nicht ausdrucksvoll genug. Ihr Spiel war natürlicher, als sonst. — Herr Köstling (Anton) zeigte sich im Ganzen recht gewandt, nur spielt er zu viel mit den Händen und bewegt diese hin und wieder nach dem Takte der Musik, was störend wirkt. Die Arie im ersten Akte sang er recht brav, im zweiten Akte detonirte er häufig, besonders in dem Volksliedchen beim Farbenreiben. Ein weniger rasches und deutliches Sprechen wäre im Allgemeinen wünschenswerth. — Herr Schweizer (Herrmann) und sein Vetterle Peter (Herr Kennemann) waren recht ergötliche Erscheinungen und erregten nicht selten die Lachlust der Zuhörer.

Die Besetzung und Ausführung der zu Anfange gegebenen Posse: „Der Zweikampf im dritten Stock“ ist bekannt. F. W. Markull.

Concert.

Auf das heute Mittag von 12 bis 2 Uhr im Artushofe stattfindende Concert der Herren Kemmers und Schumann erlauben sich mehrere Musikfreunde das kunstliebende Publikum Danzigs ganz besonders aufmerksam zu machen. Die Virtuosität der Herren Concertgeber ist zwar hier schon bekannt und es bedurfte daher nicht einer besondern Hinweisung; Herr Kemmers wird uns aber auch von einer andern Seite achtungswerth erscheinen: durch die liebevolle Mühe, die er auf die Ausbildung des jungen Hugo Binder gewandt hat und von deren reichem Erfolge dieses 14 Jahr alte „Danziger Blut“ selbst Zeugniß ablegen soll.

Rajutenfracht.

Am 11. d. M. Abends begegneten zwei von einer angestellten Jagd rückkehrende Forstjäger, bei der Inspicirung ihres Forstbelaufs Contradshammer, einigen Holzdefraudanten, denen sie die Art nehmen wollten. Alsbald werden sie aber von vielleicht 15 anderen angefallen. Der eine Jäger erhält mit der stumpfen Art einen Schlag gegen die Schulter, der auch auf den Hahn seines Gewehrs fällt, worauf dieses losgeht. Nach dem Schusse rief einer der Holzfrevler, er sei verwundet, und regt durch diese Lüge die andern an, dem Jäger stark zu Leibe zu gehen. Hart bedrängt schrie er nach Hilfe, worauf der zweite Jäger zu schießen droht, wenn man nicht ablassen würde. Die mehrmalige Aufforderung blieb aber erfolglos, daher er in den Haufen stieß und einen der Angreifenden so am Beine verwundete, daß er hinfiel. Die Jäger suchten hierauf das Dickicht zu gewinnen und entkamen glücklich, obgleich von dem ganzen Haufen verfolgt. Um den Gefallenen bekümmerte sich indessen Niemand, man fand ihn nachher todt, weil er sich verblutet hatte. Bei der Obduktion erklärten die Aerzte die Verwundung für nicht tödlich; bei baldiger Hilfleistung würde der Mensch erhalten worden sein. Den Jäger kann der Vorwurf ungesetlichen Gebrauchs seiner Waffe nicht treffen, weil er nicht allein berechtigt, sondern hier aus Nothwehr gezwungen war, davon Gebrauch zu machen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 15. Novbr. 1842.

(Schluß.)

Bei Hela strandete vor wenigen Tagen das holländische Schiff „Sohanna Margaretha“ geführt vom Capt. J. Brons,

das mit Getreide nach Amsterdam bestimmt war. Die Mannschaft ist gerettet, das Schiff ging in Trümmern. Die Helas haben also dieses Jahr einen sogenannten gesegneten Strand. — Das von der auf Hela gestrandeten „Fortuna“ hier angespülte Holz, wurde trotz allen Anmahnungen erst dann von der Westersplate abgeholt, als einige der Balken durch das hohe Wasser wieder der Gang bekommen und nur durch die Brücke am Fortgeben gehindert wurden, die im Herrenbade zur Badestelle führt. Aus Aerger darüber wurde die Hälfte derselben zertrümmert und fragt es sich, ob die säumigen Eigentümer der Balken den Herrn Krüger dafür nicht schadlos halten müßten? — Vor einigen Tagen kam hier ein pommerischer Schooner („Lifette“ geführt von Capt. Barandon) in den Hafen, welcher (vielleicht) der beste preussische Segler sein soll und sich durch seine schöne Bauart nach amerikanischem Styl — wie dadurch auszeichnet, daß er einen jungen Bären am Bord hat. — Bei einem Holländer wurden kürzlich 16 Flaschen Wein, als unangegeben von den Steuerbeamten mit Beschlag belegt und war dies eine gerechte Strafe für den Eigentümer, der sie aus Furcht, daß sie unter Siegel gebracht werden dürften und er dann nichts hätte, um Besuchende zu regaliren, versteckt. Denn der Wein war um 100 Procent schlechter als die letzte Grünberger Sorte, was der Erlös bei der öffentlichen Versteigerung bewies, da die Flasche nur 5 Sgr. werth war, durch Auftreten eines Loorßen R. aber, welcher für einen, als Mitbieter vom Auctionator wegen Betheiligtseyns Zurückgewiesenen erschien, bis auf 8 Sgr. gesteigert wurde, und diesem auch verblieb, weshalb zwar die Strafe erhöht ward, der Zurückgewiesene konnte aber auch nicht eine Flasche wieder los werden, obgleich er sie unter dem Kaufpreise abgeben wollte. — Es ist unerhört, daß der Frevler selbst das nicht verschont, was zur allgemeinen Sicherheit auf öffentlichen Wege dient. So hat Ref. mit Abscheu gegen die Böfewichter, welche der That schuldig sind, bemerkt, daß die Geländer auf der Weichselstraße, die nur da hingestellt sind, wo die Enge des Weges sie höchst nothwendig macht, fast alle herunter gebrochen sind. Und doch sind es nur wenige Jahre her, daß an einer dieser Stellen, ein Wagen mit 6 Personen in die Weichsel fiel, von denen eine arme hiesige Wittve noch 2 gute Töchter bewoind, die durch ihren Fleiß die arme Mutter ernährten. Daß die Geländer wieder hergestellt werden, dafür wird unser höchst umsichtige Hafen-Bau-Inspector Pseffer wohl sorgen; aber wäre es nicht zweckmäßig, diesen Sicherheits-Geländern alsdann die Nationalfarbe zu geben? Das Rohe greift der rohe Mensch rücksichtslos an, als dasjenige, was ihm wenigstens durch sein Auserloren einen gewissen Respekt einflößt, wie das überhaupt in der Welt ist. Und wenn's denn auch einige Groschen mehr kostet; wo es Menschenleben gilt — und wären sie noch so wohlfeil im Preise, — da ist dergleichen Ausgabe nur eine Kleinigkeit, und das Bestehtsein nicht zu theuer erkauft, nach Recht und Pflicht gebandelt zu haben. Philotas.

Briefkasten.

Eingegangen: Mittheilung eines Mittels gegen Frostbeulen (wird nächstens erwähnt werden). — Herr Direktor Gené wird aufgefordert, die schon erwarteten üblichen Vorkehrungen gegen die Kälte im Parterre zu treffen. (Diese Aufforderung ist dringend.) — Wegen Abholzungen und — Ueberharmlose Bilder (im nächsten Blatte). D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 12. bis 19. Nov. 1842.

Am Börsemarkt ist in dieser Woche nichts umgegangen, da die Zufuhren aufgehört haben. Die Weichsel ist vom Danziger Haupt bis zum Durchbruch durch Grundeis gestopft, so daß man herüber gehen kann und hinter der Stopfung liegen über 80 beladene Rähne, die noch hier an Markt kommen sollen, hoffentlich erhalten wir noch Thauwetter daß diese Ladungen den Ort ihrer Bestimmung erreichen.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 45 — 60 Sgr. Roggen gefragt v. 34 — 38 Sgr. Erbsen flau, 28 — 35 Sgr. Gerste 4tel. 22 — 26 Sgr., Weiz. 25 — 28 Sgr. Häfer 16 — 17 Sgr pro Schfl.
 Spiritus flau, 12 $\frac{1}{2}$ und 13 $\frac{1}{2}$ Rthlr. pro 120 L. 80%.

* * * * *

Meine in Leipzig und Berlin persönlich eingekauften Waaren, als: Engl. und Brüssler **Sopha-Teppiche**, Carpets und Fußteppichzeuge in allen Gattungen, Engl. **Casimir-Tischdecken**, Wachstuch, Fußtapeten, Pianoforte-, Tisch-, Kommoden- und Toiletten-Decken, Wachsparchent und Wachsteinwand in allen Sorten und den neuesten Dessins, Sächsl. rein leinene **Damast-** u. **Zwilling-Tischgedecke** à 6 bis 24 Serv., Handtücher, Thee- u. Kaffee-Servietten, glattes und damast. **Pferdehaartuch**, **Mouleaux**, **Fenster-Vorseher** u. sind mir nun größtentheils eingegangen und empfehle ich dieselben hiermit unter Zusicherung billiger Preise. Ferd. Riese, Langg. No. 525.

* * * * *

So eben empfang eine Sendung ganz frischer italien. **Darm-Saiten** von vorzüglicher Güte, so wie auch besponnene Saiten die **Musikalienhandlung** von R. A. Nötzel, Heilige-Geist-Gasse No. 1021.

Auktion mit frischen Rosinen und Kokosnüssen.

Freitag den 25. November 1842 Vormittags 10 Uhr werden die Makler Grundmann und Richter im Königl. Seepackhofe an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in öffentlicher Auktion verkaufen.

103 Fässer frische Rosinen, welche so eben mit „Elisabeth“ Capt. Giese angebracht sind. Eine Parthie Kokosnüsse.

Diese Fabrik ersten Ranges



London) (Hamburg)
 von
J. Schuberth & Co.

hat sich, als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn; es kostet d. Dutzend mit Halter:

- Beste calligraphic Feder**, für gewöhnliche Schrift 5 Sgr.
- Feine Schulschreibfeder**, (mittelgespitzt) . . . 7 $\frac{1}{2}$ „
- Feine Damenfeder**, zur Klein- und Schönschrift 5 „
- Superfeine Lordfeder**, broncirt oder Silberstahl (mittelgespitzt). Beide Sorten zum Schönschreiben, übertreffen die Federpösen an Elasticität bei weitem 10 „
- Correspondenzfeder**, fein gespitzt zum Schönen und Schnellschreiben 12 $\frac{1}{2}$ „
- Kaiserfeder**, die Vollkommene, doppelt geschliffen; mittel gespitzt 15 „
- Napoleon- oder Riesenfeder**, zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte 20 „
- Notenfeder**, für Musiker; auch zur Schrift für schwere Hände 15 „
- Musterkarte** vorzüglicher Stahlfedern; 13 verschiedene Sorten; passend für alle grössere und kleinere Schrift, mit 2 Haltern 15 „
- Ordinaire** wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 18 $\frac{1}{2}$ Sgr. und die Karte von 2 $\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls einzig und allein acht zu bekommen in der Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerh.**

EAU DE COLOGNE,

Niederlage des ächtesten, von Jean Maria Farina, bei **Fr. Sam. Gerh.**, Langgasse No. 400, in Danzig.

Preis: für das Duzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerbard in Danzig zu beziehen.

Das dritte große Dichterwerk der Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche

erscheint so eben im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung unter dem Titel:

Thomas Chyrenau.

Von der Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche.

Drei Bände.

8. 1843. 90 Bogen stark.

Auf Belin-Druckpapier und geheftet.

Preis: 6 Rthlr. 25 Sgr.

Es bedarf wohl bloß der Anzeige, daß ein drittes Dichterwerk von der gefeierten Verfasserin von Godwie-Castle und St. Roche erschienen ist, um das Interesse aller Gebildeten darauf hinzulenken. Gleich nach der ersten Ankündigung hat sich die Theilnahme in so großem Maße kund gegeben, daß die ursprünglich festgesetzte Auflage, weil die Exemplare derselben für die eingegangenen Bestellungen nicht zureichend waren, verdoppelt werden mußte, welches wir auf dem Titel durch „Zweiter Abdruck“ bezeichnen zu müssen glaubten.

Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia ist der Stoff entnommen, und deutsche Zustände sind es, welche diesmal die Frau Verfasserin zur meisterhaften Darstellung gebracht hat. Besonders werden eble Frauen in dieser Dichtung einen seltenen Genuß, eine volle geistige Befriedigung finden.

Deutschland wird dieses neue Werk gewiß abermals mit verdienter, allgemeiner Anerkennung entgegen nehmen, der Musengott aber von Neuem frische, immergrüne Kränze seiner begünstigten Dichterin darreichen.

Buchhandlung

Josef Max und Komp. in Breslau.

In allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands ist zu haben die so eben bei mir erschienene Caricatur:

Wuferstehung des deutschen

M i c h e l.

Preis: Schwarz 5 Sgr. Colorirt 10 Sgr.

Magdeburg, im Oktober 1842.

Emil Bensch.

Bei Cappel in Sondershausen ist erschienen:

N e u e

Musikalische Anthologie,

enthaltend: die beliebtesten neuern Opernmelodien. Volkslieder, Tänze, in methodischer, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitender Stufenfolge.

Zugleich als praktische Clavierschule.

Ausgearbeitet von

J. Birnstein,

Fürstl. Cammermusikus in Sondershausen.

Quer-Quart. Vollständig in 6 Heften. Preis: 1 1/2 Thlr.

Jedes Heft einzeln 7 1/2 Sgr.

Was der Titel sagt, ist vollkommen und erschöpfend geleistet. — Zur Aufmunterung und zur Unterhaltung für angehende Clavierspieler, für die lieben Kleinen sind diese Musikalien ganz geeignet, und wird es Niemand gereuen, dieselben für sich angeschafft zu haben. In jeder Buchhandlung sind Exemplare davon zu bekommen und werden auch denen, welche dieselben erst sehen und prüfen wollen, gern zur Ansicht abgegeben.

Bei Basse in Queblinburg ist erschienen:

A. Rohne: Gründlicher

Unterricht im Siebfechten.

Zum Selbstunterricht und zur Fortübung. Mit 10 Tafeln Abbildungen, gr. 8. geh. Preis: 20 Sgr.

Obgleich man den Nutzen und Zweck der Fechtkunst anerkannt hat, so hat man sie doch bei der Erziehung und physischen Ausbildung der Jugend weniger benützt, als sie verdiente. Dieses Werkchen ist in der Absicht geschrieben, denen, welche keine Gelegenheit haben, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen, eine Anleitung zu geben, die die mündliche Belehrung ersetzen soll. Da es oft der Fall ist, daß junge Leute nur kurze Zeit die Fechtchule besuchen, diese Uebungen aber für sich fortsetzen wollen; so dürfte ihnen vorliegende Anweisung nicht unwillkommen sein, um das ihnen noch Unbekannte nachzulesen.

Wortg Mene: Die Ursachen der zufälligen

Schwerhörigkeit

und ihre Behandlung und Heilung. Nach der vierten Original-Auflage deutsch bearbeitet. 8. geh. 10 Sgr.